Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 135 (1994)

Artikel: Wie der Teufel den Heiligen Joder tragen musste
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033905

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie der Teufel den Heiligen Joder tragen musste

Der Heilige Joder – oder Theodul, wie er im Wallis genannt wird – lebte im 4. Jahrhundert. Er starb 391 und war der glanzvolle und hochangesehene Bischof von Sitten. Die Legende erzählt, dass er in einer dunklen Nacht gar schwer geträumt habe. Eng und mühsam wurde es ihm ums Herz, als ob ein grosses Gewicht auf ihm lasten würde. Im Traum wurde ihm offenbar, dass der Papst in grosser Gefahr schwebe und er, Theodul, der einzige wäre, der dies wüsste. Es muss Papst Damasus gewesen sein, jener gewaltige Kirchenfürst, dem man als ersten den Namen «Pontifex Maximus» gegeben hatte.

Um besser nachdenken zu können, trat Bischof Theodul unter das Fenster. Die frische Nachtluft sollte ihm helfen, ruhig zu überlegen. Es wurde ihm tatsächlich leichter ums Herz. Die Sorge um den Papst aber verliess ihn nicht. Plötzlich erblickte er, etwa auf halber Höhe des Quittenbäumchens, einen hellen Schein, der aussah, wie eine goldenglänzende Scheibe, die sich drehte. Auf diesem Ring tanzten drei Teufel. Er sah die Schwänze und Krallenfüsse genau, die ihr Unwesen verrieten.

In seiner Not, es gab damals noch kein Telefon, geschweige eine andere Art der schnellen Übermittlung, rief der Bischof den drei Teufeln, und im Hui waren sie bei ihm am Fenster. Theodul fragte sie: «Wer ist der schnellste von Euch?» Der erste plagierte: «Ich bin so schnell, wie ein Hundegebell.» Der zweite spielte sich nicht minder auf und sagte: «Ich bin Aiolos' Kind, ich bin so gschwind, wie der Wind.» Der dritte aber meinte spitz: «Ich bin rascher als der Blitz, ich bin ohne zu wanken so rasch wie ein Weibergedanken.»

Da durchzuckte es den Bischof: «Das könnte mich gar viel kosten.» Er sagte sich aber, um den Papst zu retten, muss man alles wagen. So sprach er zum letzten Teufel: «Das ist mir recht, ich muss in dieser Nacht in Rom und wieder zurück sein.» Der angesprochene Teufel meinte: «Nach Rom, wo es in allen Gassen nach Weihwasser stinkt, Pfui. – Weil ich aber der schnellste von allen Teufeln bin, will ich auch einen Spezialpreis verlangen. Wenn ich Dich nicht vor dem Morgengrauen, das heisst, bevor mein Hahn kräht, wieder in Sitten abliefere, verlange ich nicht wie üblich die Seele einer unschuldigen Jungfrau, ich verlange Deine Seele, Bischof, Deine eigene Seele.»

Der Bischof wurde kreidebleich ob diesen Worten. Das war das Schlimmste, das einem gläubigen Christ und geistlichen Herrn geschehen konnte. Einen Moment weinte der Bischof, trat ins Dunkle zurück, kniete auf seinen Betschemmel und empfahl seine Seele dem Herrn. Dann trat er ans Fenster und sprang in einem Satz dem Teufel auf den Rücken. Um den Papst zu retten, muss man alles riskieren, selbst seine Seele, so dachte der Bischof.

In Rom wurde Papst Damasus mitten in der Nacht geweckt. Es war für den Bischof aus dem Wallis nicht leicht gewesen, die vielen Instanzen aufzuwecken und zu überzeugen, dass er mitten in der Nacht den Heiligen Vater in seinem Schlaf stören soll. Doch endlich gelang auch dies und Bischof Theodul konnte sein Anliegen vorbringen. Papst Damasus war sehr erleichtert, dass er noch in der Nacht die entsprechenden Anordnungen treffen konnte. Dann sprach er zum Bischof:

«Weil Du, Theodul, mich errettet hast, will ich Dir ein ganz besonderes Geschenk überreichen.» Er führte den tapferen Retter zu einer prächtigen Glocke, segnete diese und übergab das Geschenk dem Bischof mit den Worten: «Weil Du mich errettet hast, soll diese Glocke Dich immer an Deine gute Tat erinnern.»

Dann war Theodul bereit für den Rückweg. Der Teufel machte ein saures Gesicht, musste er nun nicht nur den Bischof, sondern auch die schwere Glocke nach Sitten tragen. Er drehte die Glocke um, der Bischof sprang hinein und im Hui ging es gegen die Alpen.

Bischof Theodul hatte seinem weissen Hahn befohlen, ganz zuoberst auf dem Kirchturm zu sitzen, bis er wieder daheim sei. Er hoffte, dass er so das Morgenlicht eher erblicke und damit den schwarzen Hahn wecke. Der weisse Hahn, der ganz unbequem auf dem Turm sass, entdeckte in der Gegend, wo heute der Theodulpass liegt, eine kleine Helle. Man weiss ja, dass

um die Füsse des Teufels immer ein paar Flämmchen spielen. So krähte der Hahn aus voller Kehle.
Auch der schwarze Hahn wollte nicht zurückstehen und krähte den Morgen ein, just bevor der Teufel mit dem Bischof landen konnte. Damit war der Teufel um die Seele des Bischofs geprellt. Im Zorn, dass Theodul ihn überlistet hatte, ergriff der Teufel die schwere Glocke und schmetterte diese derart auf die Erde, dass sie fünf Klafter tief im Boden versank.
Theodul erschrak nicht besonders. War seine Seele gerettet, würde auch alles andere wieder gut werden.
Dann sang er mit seiner grosser Stimme: «Dona, Dona, Dona liit!» Alsbald ertönte tief in der Erde der erste Klang, kam immer mehr gegen die Erdoberfläche, schwang sich hinauf bis in den Glockenturm und ertönte mit einer vollen, weithin reichenden Stimme durch das Tal der Walliser.

jvm

Bisch reych

Ich frag Di offä und nid scheych:
Bisch reych?

Hesch Freid a Streycher, Bluemä, Baim,
und nimmsch dr ebbä Zeyt fir Traim?
Hesch Freid a Vegel, Chäfer, Chind,
a Sunnä, Räge und am Wind?
Hesch Freid a Bächli und am See,
duäsch gärä Fälder, Wälder gseh?
Wennd eister etz hesch chenne nicke,
de chan ich Dich nur fescht beglicke!

Ich säg dr freidig und nid scheych:
Bisch reych!

Rita Frank-Fuchs